

Judith Lange

Karl Weinhold: Ein *Mittelhochdeutsches Lesebuch* für den Schulunterricht

In der Geschichte der Altgermanistik ist der Name Karl Weinholds vor allem mit sprachgeschichtlichen und volkskundlichen Forschungsbereichen verknüpft. Seine Bedeutung für die germanistische Mediävistik zeigt sich neben seiner Funktion als Begründer der heute noch bestehenden germanistischen Seminare in Kiel und Krakau besonders auch in seinen herausragenden sprachwissenschaftlichen Forschungen und Publikationen zur Syntax, zur Grammatik der mittelhochdeutschen Dialekte sowie zur Lexikologie. Schon von Weinholds Zeitgenossen gewürdigt wurden seine beiden großen volkskundlichen Studien *Die deutschen Frauen in dem Mittelalter. Ein Beitrag zu den Hausalterthümern der Germanen* (Wien 1851) und *Altnordisches Leben* (Berlin 1856).¹ Die Beschäftigung mit der deutschen Sprache und speziell den Mundarten war für Weinhold von höchstem kulturellem und gesellschaftlichem Wert: „Das Erforschen der Volksmundarten ist darum keine Gelehrtentritte oder kein Kuriositätsammeln, sondern es ist eine Pflicht für jeden, der Theil nimmt an dem Volke, dessen Glied er ist, es ist eine Rundschau, aus der man zur Selbstschau eingeht.“² Dass er sich daneben auch als Editor um die Herausgabe altgermanistischer Texte bemühte, ist weniger präsent. Genannt seien Weinholds Editionen, die sich alt- und mittelhochdeutschen Texten widmen:³

¹ Vgl. zu Weinholds Stellung als Verfechter des historischen Prinzips bei der Normierung der deutschen Rechtschreibung Sylwia Firyn: Beiträge zur jüngeren und jüngsten Geschichte der deutschen Sprache. Frankfurt/M., Berlin u. a. 2011 (Schriften zur diachronen und synchronen Linguistik. 1). Eine vollständige Liste der Weinhold'schen Publikationen, die seine fachliche Ausrichtung auf die Sprachwissenschaft und ‚Volkskunde‘ sichtbar werden lässt, finden sich unter <http://d-nb.info/gnd/118806521> (alle hier und im Folgenden genannten Internet-Links wurden zuletzt am 24.4.2022 abgerufen).

² Karl Weinhold: Aufforderung zum Stoffsammeln für eine Bearbeitung der deutsch-schlesischen Mundart. Reichenbach 1847, S. 1. Wojciech Kunicki deutet Weinhold mit Bezug auf Schlesien als „eine der ersten Manifestationen einer Verbundenheit der Germanistik mit dem ‚Volk‘ in dessen regionaler Ausprägung.“ Wojciech Kunicki: Karl Weinholds Breslauer Episoden I. In: Sichten – Belegen – Vermitteln. Hrsg. von Iwona Bartoszewicz, Marek Hałub, Anna Małgorzewicz und Tomasz Małyszek. Wrocław 2017 (Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego), S. 41–55, hier S. 48.

³ Daneben edierte K. Weinhold Gedichte Karl von Holteis (1857), Goethes *Tasso* (1889 in Bd. I.10 der Sophien-Ausgabe), den dramatischen Nachlass Jakob Michael Reinhold Lenz' (1884) sowie dessen Trauerspiel *Die sizilianische Vesper* (1887) und dessen Gedichte (1891).

Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Mit Einleitung und Erläuterung. Mit Musikbeilage. Graz 1853 (Nachdruck der Neuausgabe Wien 1875: Varduz 1987).

Über die Bruchstücke eines fränkischen Gesprächsbüchleins. Wien 1872.

Die altdeutschen Bruchstücke des Tractats des Bischof Isidorus von Sevilla de fide catholica contra Judaeos. Nach der Pariser und Wiener Hs. mit Abhandlungen und Glossar. Paderborn 1874 (Bibliothek der ältesten deutschen Litteratur-Denkäler. 6).

Lamprecht von Regensburg: Sankt Francisen Leben und Tochter Syon. Nebst Glossar zum ersten Mal herausgegeben. Paderborn 1880.

Im Gegensatz zu den späteren, durchaus wohlwollend aufgenommenen Ausgaben der Texte des Friedrich Lenz scheinen die Editionen mittelhochdeutscher Texte des kaum an der textkritischen Methode interessierten Weinhold⁴ weniger positiv bewertet worden zu sein. Friedrich von der Leyen urteilt in seinem Nachruf: „[G]erade auf dem Gebiet der Textkritik hatte er [d.i. Weinhold, Anm. JL] nichts Hervorragendes geleistet – seine wenigen Ausgaben althochdeutscher und mittelhochdeutscher Texte gehören nicht zu seinen besten Arbeiten.“⁵ Gewogen besprochen wurde hingegen Weinholds *Mittelhochdeutsches Lesebuch* und der damit verbundene Versuch, die ‚deutsche Kultur‘ stärker im Lehrplan an österreichischen Gymnasien zu verankern. Weinholds erste Anstellungen als Professor für deutsche Sprache und Literatur und die Konzipierung des *Mittelhochdeutschen Lesebuchs* fällt in die Zeit der österreichischen Bildungs- und Gymnasialreform, mit der eine Neutablierung großer germanistischer Seminare an den österreichischen Universitäten Wien, Krakau und Prag sowie eine großangelegte Umstrukturierung des Deutschunterrichts an österreichischen Gymnasien einherging.⁶ Weinhold äußert sich zur Neustrukturierung 1850 in seinen *Bemerkungen über den Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur auf den österreichischen Gymnasien*:

Die in Oesterreich bisher vom Staate ganz vernachlässigte deutsche Philologie hat die gebührende Anerkennung gefunden, indem für sie in Wien, Prag und Krakau ordentliche Lehrstühle errichtet wurden. Der Entwurf der Organisation der Gymnasien und Real-

⁴ So hatte Weinhold etwa an der die Germanistik eine Zeit lang dominierenden Fehde um Karl Lachmann und die *Nibelungen* keinen Anteil.

⁵ Friedrich von der Leyen: Weinhold, Karl. In: Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog. Bd. VI. Hrsg. von Anton Bettelheim. Berlin 1904, S. 47–51, hier S. 48.

⁶ Vgl. zur österreichischen Bildungsreform die umfangreichen Darstellungen österreichischer Bildungsgeschichte in Helmut Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. 3. Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz. Wien 1984; ders.: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. 4. Von 1848 bis zum Ende der Monarchie. Wien 1986 sowie: Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Probleme und Perspektiven der Forschung. Hrsg. von Elmar Lechner. Wien 1992.

schulen in Oesterreich zeigt sodann, wie bemüht man ist, auch auf den Schulen den deutschen Unterricht zu heben, und die Sorgfalt dieser Bemühungen verpflichtet alle, denen deutsche Bildung am Herzen liegt, zu Danke. [...] Der Zug, der durch den ganzen Plan für den deutschen Unterricht hindurchgeht, das Theoretisiren und leere Schematisiren auszuschliessen, verdient die höchste Anerkennung [...]⁷

Abweichend vom offiziellen *Entwurf der Organisation für Gymnasien und Realschulen in Oesterreich*⁸ [EOGR] – der zumindest Weinholds Interpretation nach keine Unterrichtung der mhd. Grammatik vorsieht⁹ – und entgegen der Vorschläge Theodor von Karajans und Julius Mützells setzt sich Weinhold für die eingehende Lehre von mittelhochdeutscher Grammatik und gleichzeitiger ausgiebiger Textlektüre ein. Für seine Auffassung findet er deutliche Worte:

Die Meinung, dass man durch Vorlesen und leichte Bemerkungen zum Verständnisse des mittelhochdeutschen gelange, verräth Unbekanntschaft mit unserer älteren Sprache. Wenn man in dem Programm von Breier in Oldenburg (über die Stellung des altdeutschen auf höheren Bürgerschulen, 1846) die Bemerkung liest: ‚ein gut vorgelesenes altdeutsches Gedicht wird von jedem gebildeten Deutschen unserer Tage verstanden‘, so bleibt dem Germanisten nichts übrig, als sich stumm zu verbeugen und den Rücken zu drehen. Mit blossen Erklärungen unter dem Texte, wie die Henneberger’schen, ist aber auch nichts gethan. Denn abgesehen, dass sie, wenn nicht probehaltig, das Verständniss nur erschweren, sind sie ohne grammaticalischen Unterricht nur Leitern zu höchster Oberflächlichkeit. Das mittelhochdeutsche muss grammaticalisch gelehrt werden, aber nicht todt und dürr, nicht bloss das, was ist, sondern auch das Warum des Seins muss dargestellt werden; die Grammatik muss, wenn auch gedrängt, so doch gründlich sein, und sie muss sich zugleich an der Lectüre erfrischen. Ich kann Karajan unmöglich bestimmen, der nur Grammatik und kein Lesen will.¹⁰

⁷ Karl Weinhold: Bemerkungen über den Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur auf den österreichischen Gymnasien. In: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1, 1850, S. 345–350. Zitiert nach dem Wiederabdruck in: Eine Wissenschaft etabliert sich. 1810–1870. Mit einer Einführung hrsg. von Johannes Janota. Tübingen 1980, S. 315–320, hier S. 317.

⁸ Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Oesterreich. Hrsg. vom Ministerium für Cultus und Unterricht. Wien 1849 [im Folgenden: EOGR]. Online verfügbar unter: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10679180-2>.

⁹ Im EOGR fällt der Begriff ‚Grammatik‘ im Zusammenhang mit den älteren deutschen Sprachstufen tatsächlich nicht, allerdings mag diese wohl in der Formulierung „historisch erweiterte Kenntniss der Sprache“ (EOGR 1849 [Anm. 8], S. 28) mitzudenken sein. In Bezug auf den weiteren Spracherwerb heißt es weiter „[d]ie den verschiedenen am Gymnasium zu lehrenden Sprachen gemeinsamen Regeln der Grammatik sind durchgängig in dem Unterrichte der Muttersprache und an der Muttersprache zu entwickeln; es soll daher der grammatische Unterricht über die Muttersprache dem über die lateinische Sprache in der Regel wenigstens um ein Semester voran sein.“ Ebd., S. 29.

¹⁰ Weinhold 1850 (Anm. 7), S. 317f.

An diesen Ansprüchen Weinholds muss sich das ebenfalls 1850 erstmals erschienene *Mittelhochdeutsche Lesebuch*¹¹ des Autors messen lassen. Im Folgenden wird nach einem kurzen Überblick zur Vita Weinholds und einer gründlichen Analyse des sammelnden Vorgehens Weinholds (auf Basis der ersten drei, vom Herausgeber selbst überarbeiteten Auflagen des Lesebuchs) sowie seines didaktischen Anspruchs auch ein Blick auf das ältere *Altdeutsche Lesebuch*¹² Wilhelm Wackernagels geworfen, von dessen ganz anderem Konzept sich Weinhold deutlich abhebt.

1. Akademischer Werdegang eines fachlichen Außenseiters

Als Sohn eines Pastors¹³ studierte der am 26. Oktober 1823 in Reichenbach in Niederschlesien geborene Karl Gotthelf Jakob Weinhold¹⁴ ab 1842 Evangelische Theologie und Philologie an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau, wo er ein Schüler Theodor Jacobis war. Dieser war es auch, der ihn

¹¹ Karl Weinhold: Mittelhochdeutsches Lesebuch. Mit einer Laut- und Formenlehre des Mittelhochdeutschen und einem Wortverzeichnis. Wien 1850. Ab der zweiten Auflage, Wien 1862, trägt das Lesebuch den Titel: Mittelhochdeutsches Lesebuch. Mit einer kurzen Grammatik des Mittelhochdeutschen und einem Glossar. Sowohl die Auflage von 1862 als auch von 1875 enthalten größere Umarbeitungen und im Falle der zweiten Auflage auch strukturelle Veränderungen; so fehlen in der Ausgabe von 1862 und dem Wiederabdruck 1868 die Anmerkungen unter den Texten. Die zweite Auflage wird im Folgenden nach dem Wiederabdruck von 1868 zitiert.

¹² Wilhelm Wackernagel: Altdeutsches Lesebuch (Deutsches Lesebuch. Erster Theil: Poesie und Prosa vom IV. bis zum XV. Jahrhundert). 2. Auflage. Basel 1839. Dass Weinhold mit der zweiten Ausgabe arbeitete, ergibt sich aus den im Lesebuch (1850) angegebenen Seitenzahlen.

¹³ Die Angaben zur akademischen Laufbahn Weinholds folgen, sofern nicht anders vermerkt, Erich Leitner: Die neuere Deutsche Philologie an der Universität Graz 1851–1954. Ein Beitrag zur Geschichte der Germanistik in Österreich. Graz 1973, zu Weinhold S. 10–23. Vgl. zur Vita zudem Jelko Peters: Art. Weinhold. In: Internationales Germanistenlexikon 1800–1950. Bd. 1: A–G. Hrsg. und eingeleitet von Christoph König. Bearbeitet von Birgit Wägenbaur zusammen mit Andrea Frindt u. a. Berlin, New York 2003, S. 1999–2001; Constantin von Wurzbach: Weinhold, Karl. In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Theil 54. Wien 1886, S. 45–48 (online unter: <http://www.literature.at/alo?objid=11713>); Gesellschaft für Deutsche Philologie in Berlin: Festgabe an Karl Weinhold. Ihrem Ehrenmitgliede zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum dargebracht (Festschriften der Gesellschaft für Deutsche Philologie. 12). Leipzig 1896 (online unter: <https://dibiki.ub.uni-kiel.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:gbv:8:2-1951679>); Wilhelm Creizenach, Friedrich Vogt u. a.: Beiträge zur Volkskunde. Festschrift Karl Weinhold zum 50jährigen Doktorjubiläum am 14. Januar 1896 dargebracht im Namen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde (Germanistische Abhandlungen. 12). Breslau 1896 (online unter: <https://dibiki.ub.uni-kiel.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:gbv:8:2-1649500>).

¹⁴ Das Digitalisat einer repräsentativen zeitgenössischen Lithografie Karl Weinholds aus dem Jahr 1860 von Adolf Dauthage findet sich online im Bildarchiv Austria: <https://onb.digital/result/110C043C>.

nachhaltig für die deutsche Sprachgeschichte und Grammatik begeistern konnte. 1845 wechselte er an die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, wo er Vorlesungen Lachmanns hörte und den später noch so essentiellen und forschungsbestimmenden Kontakt zu Jacob Grimm, seinem „theuren Meister[]“¹⁵ knüpfte. Die Promotion erlangte Weinhold ein Jahr später mit einer Dissertation mit dem Titel *Spicilegium formularum quas ex antiquissimis germanorum carminibus congesit* an der pietistischen Friedrichs-Universität Halle, wo er sich in den Jahren 1847–1849 mit einer unveröffentlichten Arbeit über das eddische Gedicht *Völuspá* auch habilitierte. Nach Abschluss der Habilitation kehrte Weinhold zunächst als Extraordinarius und Nachfolger Theodor Jacobis an seinen ersten Studienort, Breslau, zurück. Noch im gleichen Jahr begannen aber schon Verhandlungen mit der österreichischen Unterrichtsbehörde wegen einer Professur in Krakau, wohin er ein Jahr später, auf Empfehlung Moriz Haupts, zum ordentlichen Professor berufen wurde. Dass Weinhold sich trotz der erwünschten Professur in Krakau allerdings nie wohlgefühlt hatte, zeigt sich in einem Brief vom 19. Oktober 1850, in dem er an Friedrich Haase¹⁶ von einer „Bürde“ schreibt, die man sich „gefallen lässt, um sie bei erster Gelegenheit abzuwerfen“.¹⁷ Die Verhältnisse in Krakau waren um 1850 denkbar ungünstig für das Lehrfach deutsche Sprache und Literatur, da der systematische Unterricht der deutschen Sprache auch an den Schulen gerade erst eingeführt worden war. Leitner resümiert, im Studienjahr 1850 habe es keinen einzigen Studierenden gegeben, der „die Vorbildung zum Verständnis des historischen Teils der deutschen Sprache und Literatur gehabt hätte“.¹⁸ Daher wechselte der unzufriedene Weinhold bereits nach einem Jahr – in dem er unter anderem das *Mittelhochdeutsche Lesebuch* erarbeitete, welches 1850 in Erstauflage beim Verlag von Carl Gerold erschien¹⁹ – 1851 an die Universität Graz, wo er dann zehn Jahre lehrte und forschte.²⁰ In dieser Zeit beschäftigte er sich maßgeblich mit der von Jakob Grimm vorgeschlagenen historisch motivierten Orthographienorm.²¹ Gleichzeitig schärfte Weinhold mit seinen *Deutschen Frauen* sowie dem *Altnordischen Leben* sein

¹⁵ So Weinhold etwa in einem Brief an J. Grimm vom 22. April 1856. Vollständig abgedruckt in: Briefe deutscher Philologen an Karl Weinhold. Hrsg. von der Litteraturarchiv-Gesellschaft Berlin. Berlin 1902 (Mittheilungen aus dem Litteraturarchive in Berlin), S. 62, Anm. 3.

¹⁶ Friedrich Haase (1808–1867), Altphilologe und Professor in Breslau.

¹⁷ Zitiert nach Leitner 1973 (Anm. 13), S. 12.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Vgl. zu Weinholds Zeit in Breslau und seiner Berufung nach Krakau Kunicki 2017 (Anm. 2) sowie ders.: Germanistische Forschung und Lehre an der königlichen Universität zu Breslau von 1811 bis 1918. Unter besonderer Berücksichtigung der Studien zur neueren deutschen Literatur- und Kulturgeschichte. Leipzig 2019.

²⁰ Vgl. zu Weinholds Grazer Zeit u. a. Beatrix Müller-Kampel: Vom Seminar für deutsche Philologie Universität Graz zum Institut für Germanistik, Karl-Franzens-Universität Graz. Forschung am Institut für Germanistik. Lebensläufe und Werkverzeichnisse. Aktueller Personenstand und laufende Projekte. Graz 1994.

²¹ Vgl. hierzu ausführlich Firyn 2011 (Anm. 1).

Profil als Volkskundler und sorgte für eine Etablierung der Volkskunde als Wissenschaftsdisziplin; ein Verdienst, das besonders in den späteren Festgaben an Weinhold seinen Nachhall findet, das ihn aber neben den großen Philologen und Textkritikern der Zeit auch zu einem fachlichen Außenseiter machte. So hebt Friedrich Vogt die besonderen Verdienste Weinholds hervor, dessen Bestrebung um die „germanische Volkskunde“ „unvergängliche Frucht trug“; auch wenn für deren „Anbau“ recht eigentlich erst Jahre später (1896) „Wind und Wetter [...] günstiger geworden“ seien.²² War die Grazer Zeit also unter Forschungsaspekten eine fruchtbare Zeit, bescheinigt Beatrix Müller-Kampel Weinholds Lehrtätigkeit in Graz nur mäßigen, „wechselhafte[n]“ Erfolg.²³ Wie schon in Krakau übernahm Weinhold auch in Graz die neuinstallierte Lehrkanzel eines noch nicht etablierten Faches, was auch hier zu Hörermangel und daraus resultierenden abgesagten Vorlesungen (mit dem thematischen Schwerpunkt auf der älteren deutschen Sprache und Literatur sowie der deutschen Kulturgeschichte) führte. Erschwerend kam hinzu, dass es Graz an einer Lehramtsprüfungskommission mangelte und Studierenden so einzig das Doktorat als Studienabschluss offenstand.²⁴ Eine Doktorarbeit wurde aber in Weinholds gesamter Amtszeit in Graz nicht verfasst. Insgesamt tritt Weinhold in seiner Lebenszeit wenig als Hochschullehrer und Förderer in Erscheinung; als Weinholds einziger wirklich renommierter Schüler ist Matthias Lexer zu nennen, der zusammen mit zwei Kommilitonen gemeinsam an Weinholds Arbeit an den *Weihnacht-Spielen und Liedern aus Süddeutschland und Schlesien* mitgearbeitet hatte und der mit seinem *Mittelhochdeutschen Handwörterbuch* ein bis heute unerlässliches Hilfsmittel für die germanistische Mediävistik besorgte. 1861 wechselte Weinhold von Graz ins Herzogtum Holstein an die Christian-Albrechts-Universität Kiel, womit er sein langgehegtes Ziel erreichte, in professoraler Anstellung wieder nach Deutschland zurückzukehren. In Kiel begründete er das germanistische Seminar und diente der Universität zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges und der Deutschen Reichsgründung (1870/1871 und 1871/1872) als Rektor. Nach 15 Jahren kehrte Weinhold als Nachfolger von Heinrich Rückert in seine schlesische Heimat, nach Breslau, zurück, wo er ebenfalls ein erstes germanistisches Seminar etablieren konnte und in den Jahren 1879/1880 als Rektor fungierte. Seine letzten Berufs- und Lebensjahre verbrachte Weinhold in Berlin. Als hochangeschorenes Mitglied der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften²⁵ befasste

²² Friedrich Vogt im Vorwort (o. S.) zu Creizenach/Vogt 1896 (Anm. 13).

²³ Beatrix Müller-Kampel: Zur Geschichte des Instituts für Germanistik. Online: https://static.uni-graz.at/fileadmin/gewi-institute/Germanistik/Geschichte_des_Instituts_f%C3%BCr_Germanistik.pdf.

²⁴ Vgl. Leitner 1973 (Anm. 13), S. 14f.

²⁵ Hier ruht auch der Nachlass Weinholds. Die Sammlung Weinhold füllt 2 lfm des Archivs der heutigen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und enthält neben persönlichen Unterlagen (vorwiegend Ernennungsurkunden) eine umfangreiche Autographensammlung. Ich danke an dieser Stelle Helena Schubert, die den Nachlass für mich auf Hinweise zu Korrespondenzen zwischen Weinhold und dem Ministerium für Cultus und Unterricht durchforstet hat.

sich Weinhold mit Syntax und Lexikologie des Mittelhochdeutschen. Er setzte sich für ein Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache ein und wurde 1896 Mitglied der Gründungskommission des Deutschen Rechtswörterbuchs. Im gleichen Jahr wurde er in die American Academy of Arts and Sciences gewählt. Bereits seit 1878 war er auswärtiges Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und bis zu seinem Tod am 15. August 1901²⁶ war er Herausgeber der Zeitschrift des von ihm begründeten Vereins für Volkskunde. Gerade die letzten Jahre in Berlin dürften für Weinhold Erfüllung bereitgehalten haben, denn war er mit seinen Forschungen zwischen den großen Philologen der Generation nach Jakob Grimm mit seiner volkskundlichen und oft in die Geschichtswissenschaften reichenden Forschung eher Außenseiter, gewann die Volkskunde als Wissenschaftsdisziplin im ausgehenden 19. Jahrhundert zunehmend an Aufschwung und Weinhold wurde als ihr Wegbereiter geehrt. Weinholds Renommee, aber auch sein Status als wissenschaftlicher Außenseiter zeigten sich in zu Weinholds Lebenszeit verfassten Gelehrtenbiographien über ihn, in seinen zahlreichen Korrespondenzen mit Fachkollegen – darunter Jacob und Wilhelm Grimm, Matthias Lexer und Theodor von Karajan – sowie in den Nachrufen und Festgaben anlässlich seines Todes. Constantin von Wurzbach nennt Weinhold einen der „hervorragendsten Germanisten der Gegenwart, der ebenso gründlich auf dem Gebiete der sprachlichen Theorie, als lebensfrisch und anziehend auf culturhistorischem Gebiete schreibt“ und der „mit gründlicher Forschung anziehende Darstellung zu verbinden versteht“.²⁷ Ernst Kuhn bezeichnet ihn in seinem Nachruf als „Germanisten von heutzutage seltener Vielseitigkeit“.²⁸ Aufschlussreich in Bezug auf das wissenschaftliche Vorgehen Weinholds sind die Worte Friedrich Vogts in seinem Nachruf auf den verstorbenen Kollegen, die bei allem kollegialem und freundschaftlichem Respekt auch, so meine ich, leise Kritik beinhalten:

Mit Karl Weinhold ist einer der letzten aus dem Leben geschieden, die noch aus Jakob Grimms und Lachmans Munde die Wegweisung für ihre germanistischen Studien empfingen, der letzte der noch in Grimms Geist und Art das gesamte Gebiet der germanischen Philologie beherrschte und bebaute. [...] Er war kein Mann der philologischen Klein- und Feinarbeit. Die bis zum Haarspalten scharfe Textkritische und metrische Beobachtung eines Lachmann, die bis zum Klügeln tiefgründige Altertums- und Sagenforschung eines Müllenhoff, der bis in die dunkelsten Ecken jedes litterarhistorischen Problems dringende Spürsinn eines Zarncke waren ihm fremd. Es war ihm nicht Bedürfnis den ergriffenen Gegenstand jedesmal völlig auszuschöpfen und den Fragen, die an ihm hängen, auf den letzten Grund zu gehen. Aber eine gewaltige Arbeitskraft und ein klarer ordnender Ver-

²⁶ Der Nachruf Ernst Kuhns auf Karl Weinhold nennt den 15. Oktober 1901 als Todestag. Vgl. Ernst Kuhn: Nekrolog auf Karl Weinhold. In: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. Jahrgang 1902. München 1903, S. 81.

²⁷ Von Wurzbach 1886 (Anm. 13), S. 46f.

²⁸ Kuhn 1903 (Anm. 26), S. 81.

stand ermöglichte es ihm, grosse stoffmassen schnell zu bewältigen, sie klar und sicher zu disponieren. Dabei war seine forschung durchaus solid und bei aller vielseitigkeit fehlte ihr doch nicht die innere einheit.²⁹

Ganz ähnlich beschreibt Friedrich von der Leyen die Forschungsarbeit Weinholds:

[E]r wandelte durchaus in den Bahnen Jakob Grimms, dessen Universalität war ihm das leuchtende Vorbild. Die Generation nach Jakob Grimm aber war eine Generation von Spezialisten; die einen erschöpften ihre Kräfte in leidenschaftlichen Kämpfen für und gegen Karl Lachmann, ihnen war die Philologie im engeren Sinne die eigentliche Wissenschaft, die anderen vertieften sich in sprachliche Forschungen, wieder andere suchten der Literaturgeschichte neue Gesichtspunkte mitzuteilen, ihr neue Ziele zu weisen und sie vor allem in die Bahnen der Philologie zu lenken; denen um Müllenhoff war deutsche Altertumskunde das höchste Ideal, und gerade die Volkskunde, gerade die Erforschung der äusseren Kultur standen ziemlich unbeachtet beiseite.³⁰

Weinholds wenig ausgeprägtes Interesse an philologisch-editionswissenschaftlichen Fragestellungen zeigt sich gleichfalls auch in seiner Arbeit als Hochschullehrer: seine Vorlesungen waren stets auf die Kulturwissenschaften ausgerichtet und an aktuellen Debatten um die Textkritik beteiligte er sich weder in seinen Forschungen, noch vermittelte er die Methode in seinen Seminaren. In allen Nachrufen finden jedoch die Vielseitigkeit Weinholds und sein Bemühen um die ‚deutsche Volkskunde‘ besondere Betonung – eine Vielseitigkeit, die Weinhold in seiner Zeit zum Ausnahmewissenschaftler macht, war doch die Forschung in der Nachfolge auf Jacob Grimms Universalgelehrtheit zumeist auf Spezialisierung ausgerichtet. Einher ging mit der gepriesenen Spannweite der Forschungsgebiete aber ein reges Interesse daran, die ‚deutsche Kultur‘ und (um mit den Worten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu sprechen) die deutsche ‚Art‘ nicht nur zu erforschen, sondern auch breiterem Publikum nahezubringen. In diesem Kontext muss auch die Herausgabe des mittelhochdeutschen Lesebuchs gesehen werden, das Weinholds Beitrag dazu darstellt, eben jene ‚deutsche Kultur‘ auch an österreichischen Schulen und damit in den Köpfen der Schüler zu verankern.³¹

²⁹ Friedrich Vogt: Karl Weinhold. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 34, 1902, S. 137–162, hier S. 137.

³⁰ Von der Leyen 1904 (Anm. 5), S. 47f.

³¹ In ähnlichem Licht sind auch Weinholds Vorschläge für die deutsche Rechtschreibung zu sehen, die Weinhold der österreichischen Regierung vorlegte und die von der Leyen als „weniger glücklich“ einschätzt, da sie „zwecklose Archaismen [empfahl] [...] und [...] die tatsächlichen Bedürfnisse [verkannten].“ Von der Leyen 1904 (Anm. 5), S. 49.

2. Das *Mittelhochdeutsche Lesebuch* und seine Ausgaben 1850–1875

2.1. Aufbau und Inhalt des Lesebuchs

Als einzige „äussere[] Veranlassung“ nennt Weinhold in seinem Vorwort von 1850 die Bestimmung, „dem deutschen Unterrichte auf den Obergymnasien der deutschen Länder Oesterreichs zu dienen, [das Werk] hofft jedoch auch den Schulen anderer deutscher Gau[e] nützlich zu sein, wo man es nicht verschmäht, der Muttersprache eine höhere Beachtung zu schenken.“³² Bestimmt ist das Lesebuch nach Vorgabe des EOGR³³ zur Benutzung in der untersten Klasse des Obergymnasiums (Jahrgangsstufe 9), wobei Weinhold anmerkt, er selbst halte die Beschäftigung mit mittelhochdeutschen Texten erst ab der dritten Klasse (Unterprima, Jahrgangsstufe 11) für angeraten.³⁴

Den Kern des Lesebuchs bilden die „Lesestücke“, denen jeweils eine kurze literarhistorische Einführung vorangestellt ist. Daneben wird das Schulbuch in allen Auflagen durch einen (mehrfa[ch] überarbeiteten) Grammatikteil und ein sich anschließendes (ebenfalls mehrfa[ch] überarbeitetes) Glossar komplettiert. Für die Auswahl der Texte der ersten Auflage führt Weinhold im Vorwort an, dass er aufgrund der wenigen Wochen, die ihm Zeit für die Arbeit blieb, nur auf jenes zurückgreifen konnte, das seine eigene „lückenhafte Büchersammlung in der Eile“ hergab.³⁵ Zugrunde lag dabei von Anfang an das Ziel, „Lesestücke zu wählen, welche kurz und doch in sich abgeschlossen, von den Hauptrichtungen der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts ein möglichst genaues Bild gäben“³⁶ und die „den Eindruck des ganzen mach[en] und in ihren Theilen nicht

³² Lesebuch 1850 (Anm. 11), S. III.

³³ EOGR (Anm. 8), S. 28.

³⁴ Vgl. ebd. Weinhold bezieht sich im Lesebuch auf seine Abhandlung Bemerkungen über den Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur auf den österreichischen Gymnasien (Weinhold 1850 [Anm. 7]). Ebd. (S. 319) beschreibt Weinhold seinen Gegenentwurf zum Lehrplan: „Der Organisationsentwurf weist ihm [dem Mittelhochdeutschen, JL] die erste Classe zu, Karajan und Mützell protestiren dagegen und ich schliesse mich ihnen an. Ich würde den Unterricht im deutschen für das Obergymnasium so verteilen: In der ersten Classe werde Geschichte der älteren Literatur gelehrt, und zwar werde die Heldensage besonders sorgfältig behandelt. [...] In der zweiten Classe gehe man bis zur neueren Zeit vor, und um diess möglich zu machen, theile man in der ersten Classe, statt einer, zwei Stunden dem literaturgeschichtlichen Unterrichte zu. [...] In die dritte Classe verlege man nun den Unterricht im mittelhochdeutschen, denn jetzt sind die Schüler reif genug, um für die historische Betrachtung der Sprache und für den Geist der mittelalterlichen Poesie vollen Sinn zu haben.“

³⁵ Lesebuch 1850 (Anm. 11), S. IV. Die Lesestücke sind allesamt älteren Ausgaben entnommen, wobei Weinhold erst ab der zweiten Ausgabe von 1862 seine Quellen (jeweils über dem Lesetext stehend) konsequent benennt. Der Rückgriff auf die eigene Bibliothek ist erforderlich, da Weinhold nach seinem beruflichen Wechsel von Breslau nach Krakau keine umfangreiche Bibliothek mehr zur Verfügung stand. Da sich das germanistische Seminar in Krakau erst im Aufbau befand, verfügte es noch über keine entsprechenden Buchbestände.

³⁶ Weinhold 1850 (Anm. 7), S. 318.

bloss Bissen, sondern wirklich Fleisch und Brot g[eben], die Stücke müssen sodann so gewählt sein, dass sie den deutschen Sinn des Schülers beleben.“³⁷

Als Hauptrichtungen mittelalterlicher Literatur, die das Schulbuch repräsentieren soll und die den Unterkapiteln ihre Namen verleihen, benennt Weinhold die Kategorien ‚Volksthümliches Epos‘, ‚Höfisches Epos‘ – von ihm auch ‚Kunstepos‘ genannt –, ‚lyrische Dichtung‘ sowie ‚Spruchdichtung‘ und ‚Prosa‘. An Lesetexten finden sich unter der Rubrik ‚Volksthümliches Epos‘ Auszüge aus dem *Nibelungenlied*, die durch prosaische Skizzen miteinander verbunden sind, sowie Partien aus dem *Reinhard Fuchs*. Textteile aus dem *Iwein* Hartmanns von Aue repräsentieren das höfische Epos. Walther von der Vogelweide und Neidhart sind mit acht und drei Liedern als exemplarische Beispiele lyrischer Dichter vertreten³⁸ und die Spruchdichtung wird durch Texte aus Freidanks Bescheidenheit abgedeckt. Zuletzt gibt Weinhold in seiner Erstausgabe ‚Proben mittelhochdeutscher Prosa‘³⁹ in Form der Predigt *In ascensione domini* sowie des Kapitels *Von der grozen geischelfart* aus der Chronik Jakobs von Königshofen. Mit dieser Textauswahl entspricht Weinhold dem EOGR; dieser fordert für das Obergymnasium

historisch erweiterte Kenntniss der Sprache; historische und ästhetische Kenntniss des Bedeutendsten aus der Nationalliteratur; daraus sich entwickelnde Charakteristik der Hauptgattungen der prosaischen und poetischen Kunstformen.⁴⁰

Die Textauswahl in den Auflagen von 1862 und 1875 ist im Vergleich zur Erstauflage deutlich erweitert und verändert. Ab 1862 ist das Kapitel ‚Volksthümliches Epos‘ um Auszüge aus dem *Kudrunlied*⁴¹ ergänzt und das höfische Epos wird nun neben dem *Iwein* auch durch Auszüge aus dem *Tristan* Gottfrieds von Straßburg sowie dem *Parzival* Wolframs von Eschenbach repräsentiert. Ganz neu hinzu kommen die Kapitel ‚Kleine Erzählungen‘ (*Das Märe vom Schretel und Eisbär*) sowie ‚Reimkronik‘ (bzw. ab 1875 ‚Geistliche Poesie‘), welches Auszüge aus Otackers *Reimchronik* bietet, und ‚Geistliche erzählende Dichtung‘ (Konrads von Würzburg *Silvesterlegende*). Der lehrhaften Poesie Freidanks werden Texte des Strickers⁴² sowie Auszüge aus Boners *Edelstein* zur Seite gestellt. Den in der zweiten Auflage von 1862 ebenfalls unter ‚Lehrhafte

³⁷ Ebd.

³⁸ Walther wird repräsentiert durch: 1.) *Ir sult sprechen willekommen*, 2.) *Muget ir schouwen waz dem meien*, 3.) *Diu welt was gelf, rot unde blâ*, 4.) *Swer verholne sorge trage*, 5.) *Bin ich dir unmaere*, 6.) *Ich saz ûf einem steine*, 7.) *Ich hörte ein wazzer diezen*, 8.) *Junc man, in welher aht dû bist*. Neidhart ist vertreten mit 1.) *Komen ist ein wünneclicher meie*, 2.) *Uf dem berge und in dem tal* und 3.) *Der walt*.

³⁹ Vgl. Lesebuch 1850 (Anm. 11), S. VIII.

⁴⁰ EOGR (Anm. 8), S. 28.

⁴¹ Ab der dritten Auflage ist der Auszug aus dem *Kudrunlied* um die ‚Schlacht auf dem Wülpenberg‘ gekürzt, dafür wird die Liedauswahl Walthers und Neidharts um jeweils ein Lied ergänzt.

⁴² In der dritten Auflage tauscht Weinhold seine dritte, unbetitelte Strickerfabel (*Der unfruchtbare Baum*) gegen die vom *Kater als Freier*.

Poesie‘ eingeordneten Abschnitten aus Lamprechts von Regensburg *Tochter Syon* werden ab der Auflage von 1875 ein eigenes Kapitel, ‚Allegorisch-mystische Poesie‘, gewidmet. Auch das Kapitel zur mittelhochdeutschen Prosa wird verändert und erweitert: An die Stelle des Geißelfahrtberichts Jacobs von Königshofen tritt *Die Große Geißelfahrt* aus der Straßburgischen Chronik Fritsche Closeners,⁴³ und hinzu kommt ein Auszug aus dem *Spiegel aller deutschen Leute* (hier *Spiegel deutscher Leute*). Interessant ist, dass die in der Erstauflage abgedruckten Walther-Lieder *Swer verholne sorge trage* und *Bin ich dir unmaere* ab 1862 aufgrund einer Anordnung des Ministeriums für Kultur und Unterricht aus dem Jahre 1854 „aus pädagogisch-didaktischen Rücksichten“⁴⁴ aus dem Textkonvolut gestrichen sind. Offenbar waren die auf uns eher unschuldig wirkenden Lieder der positiven Minne-Bejahung aus Sicht des Ministeriums für Schüler, allemal der Unterprima, nicht geeignet. Ergänzt werden stattdessen Lieder Reinmars von Zweter.

In der ersten und dann wieder ab der dritten Auflage von 1875 werden alle Textauszüge von einem ausführlichen Kommentar- und Wörterläuterungsapparat flankiert. Dieser von Weinhold zum Zwecke des Selbststudiums und zur Erleichterung der Texterarbeitung im Unterricht erstellte Apparat bietet schon in der Ausgabe von 1850 alles, was eine moderne, benutzerfreundliche Edition auszeichnet. Nimmt man etwa eine heutige Ausgabe der *Deutschen Texte des Mittelalters* zur Hand, wird man auf einen ebensolchen ausführlichen Erläuterungsapparat treffen, der der Texterschließung und dem Textverständnis behilflich sein will, aber dennoch genügend Raum für eigene Interpretationen zulässt.

Auch das von Weinhold eingeführte Glossar findet sich in heutigen Editionen durchaus häufig, wenn es auch anderen Zwecken dienen mag. Weinhold war nicht primär daran gelegen, den Wortschatz bestimmter Texte oder Dichter sichtbar zu machen. Vielmehr dient das Glossar im *Mittelhochdeutschen Lesebuch* didaktischen Zwecken: als kleines, nur auf die abgedruckten Texte zugeschnittenes Wörterbuch, das den Gebrauch eines weiteren, umfangreichen Wörterbuchs im Unterricht verzichtbar macht. Derselbe Nutzen ist für die ebenfalls beigefügte Form- und Lautlehre zu veranschlagen, die mit der zweiten Auflage eine intensive Umarbeitung mit deutlicher Straffung erfuhr. Einem heute im universitären Unterricht verwendeten Grammatik-Reader ähnlich, bietet die Kurzgrammatik neben den wichtigsten Entwicklungsschritten auf dem Weg zum Mittelhochdeutschen einen Einblick in die mittelhochdeutschen Verbklassen und ihre Konjugation sowie die Deklination der Substantive und Adjektive.

⁴³ Weinhold schreibt im Vorwort zur 2. Auflage (1868, S. IV) zu diesem Austausch: „In dem prosaischen Theile blieb die Predigt und die Schilderung der großen Geiselfahrt, letztere nur nach Closeners Text gebeßert und vervollständigt [...].“

⁴⁴ Lesebuch 1862 (Anm. 11), S. IV.

2.2. Editorische Prinzipien

Nahezu alle Lesestücke entstammen älteren Ausgaben, die Weinhold mehr oder weniger stark überarbeitete; einzig die Auszüge aus der *Tochter Syon* Bruder Lamprechts von Regensburg gehen auf eine „eigenhändige[...] Abschrift der Handschrift in der gräfl. Nostitz'schen Bibliothek zu Jobris bei Jauer in Schlesien“⁴⁵ zurück. Aus Karl Lachmanns Ausgaben stammen die Auszüge aus dem *Nibelungenlied*, aus dem *Iwein* und *Parzival* sowie die Lieder Walthers von der Vogelweide. Die Lieder Neidharts sind – wie auch der nur in der Erstausgabe enthaltene Auszug aus der Chronik Jakobs von Königshofen und die Predigt *In ascensione domini* – dem *Altdeutschen Lesebuch* Wackernagels entnommen. Ab der zweiten Auflage (publiziert 1862) legt Weinhold für die lyrischen Texte Moriz Haupts 1858 erschienene Neuausgabe zugrunde. Die Auszüge aus dem *Reinhart Fuchs* entstammen der Ausgabe Jacob Grimms, die Ausschnitte aus Freidanks *Bescheidenheit* der Edition Wilhelm Grimms. Auf Ausgaben von der Hagens gehen die Auszüge aus dem *Tristan* sowie aus dem *Kudrunlied* zurück.⁴⁶ Mitunter nutzt Weinhold zwei Ausgaben, um Besserungen an den Texten vorzunehmen. So führt er für den *Tristan* neben der Ausgabe von der Hagens auch diejenige Hans Ferdinand Maßmanns an. So sind im Lesetext des *Tristan* weder eigene Eingriffe in den Text von der Hagens noch Übernahmen aus der Ausgabe Maßmanns nachgewiesen.

⁴⁵ Lesebuch 1862 (Anm. 11), S. 180. Heute liegt die Handschrift unter der Signatur mgo 403 in der Staatsbibliothek Berlin.

⁴⁶ Abgedruckte Ausgaben in der Reihenfolge ihres Erscheinens im Lesebuch ab 1862: Der *Nibelunge* Noth und die Klage. Hrsg. von Karl Lachmann. Berlin ²1841; Gudrun. Aus der Wiener Handschrift. In: Der Helden Buch in der Ursprache. Erster Theil. Hrsg. von Friedrich Heinrich von der Hagen und Alois Primisser. Berlin 1820, S. 1–88; *Reinhart Fuchs*. Hrsg. von Jacob Grimm. Berlin 1834; Gottfrieds von Straßburg Werke. Hrsg. von Friedrich Heinrich von der Hagen. 2 Bde. Breslau 1823; *Tristan* und Isolt. Hrsg. von Hans Ferdinand Maßmann. Leipzig 1843; Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Hrsg. von Karl Lachmann. Berlin ²1854; *Iwein*, eine Erzählung von Hartmann von Aue. Mit Anmerkungen von G. F. Benecke und K. Lachmann. Hrsg. von Karl Lachmann. Berlin ²1843; Wilhelm Wackernagel: Schretel und wasserbär. In: Zeitschrift für deutsches Alterthum 6, 1848, S. 174–186; Konrad von Würzburg: Silvester. Hrsg. von Wilhelm Grimm. Göttingen 1841; Die Gedichte Walters von der Vogelweide. Hrsg. von Karl Lachmann. Berlin ³1853; Neithart von Reuenthal. Hrsg. von Moriz Haupt. Leipzig 1858 [ersetzt ab 1862 Wackernagels Altdeutsches Lesebuch 1839 (Anm. 12)]; Die Lieder Reinmars von Zweter stammen aus: Minnesinger. Deutsche Liederdichter des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts [...]. Zweiter Theil. Hrsg. von Friedrich Heinrich von der Hagen. Leipzig 1838, S. 175–221; Vridanks Bescheidenheit. Hrsg. von Wilhelm Grimm. Göttingen ²1860; Der Edelstein von Ulrich Boner. Hrsg. von Franz Pfeiffer. Leipzig 1844; Karl August Hahn: Kleinere Gedichte von dem Stricker. Quedlinburg 1839 [ab 1875 zum Stricker noch: Altdeutsche Wälder. Dritter Band. Hrsg. durch die Brüder Grimm. Frankfurt/M. 1816]; Wilhelm Wackernagel: Predigten, nach zwei handschriften von Grieshabers predigtsammlung. In: Zeitschrift für deutsches Alterthum 7, 1849, S. 140–159; Straßburgische Chronik von Fritsche Closener. Hrsg. von A. W. Strobel und Alb. Schott. Stuttgart 1842; Der Spiegel deutscher Leute. Textabdruck der Innsbrucker Handschrift. Hrsg. von Julius Ficker. Innsbruck 1859.

Die Einrichtung der Texte erfolgt weitestgehend unabhängig von der zugrundeliegenden Ausgabe. Weinhold ändert mitunter den Zeilenfall und führt zum Teil neue Verszählungen ein; beides betrifft vor allem die abgedruckten Gedichte. Zudem entscheidet sich der Herausgeber durchgängig für den Abdruck von Schaft-s⁴⁷ und ergänzt Zirkumflexe, wo diese in den genutzten Textausgaben fehlen.

Zu seinem editorischen Vorgehen, seinen editorischen Prinzipien und zu vorgenommenen Änderungen äußert sich Karl Weinhold weder im Lesebuch noch in anderen, von ihm bestellten Textausgaben. Er erwähnt im Vorwort des Lesebuchs lediglich, in der Tradition Karl Lachmanns und – besonders im Bereich der Grammatik – Jacob Grimms sowie Theodor Jacobis zu stehen. Einzig in Bezug auf die *Nibelungen* präzisiert Weinhold:

Die kritische Behandlung der mitgetheilten Stücke weicht von der Recension Lachmanns in der Masse, nicht aber im Principe ab, und ich hoffe, dass meine noch strengere Ausscheidung nirgends etwas zurückwies, das ein unwiderlegliches Recht des Bestehens für sich hätte.⁴⁸

Eine Überprüfung seiner kritischen Arbeit oder auch nur der Nachvollzug des von Weinhold eingeräumten „noch strengere[n]“ Vorgehens ist allerdings ohne weiteres kaum möglich, da der Herausgeber weder Angaben über zugrundeliegende Handschriften macht,⁴⁹ noch Abweichungen vom Text der Handschriften oder von der Ausgabe Lachmanns auszeichnet – auf einen textkritischen Apparat, der in wissenschaftlichen Ausgaben, aber auch anderen Lesebüchern der Zeit durchaus zum Standard gehört, verzichtet Weinhold. Aufschluss darüber, was Weinhold gegenüber Lachmann bzw. späterer Überarbeitung im Rahmen seiner kritischen Bearbeitung als unecht ausschied, ist nur durch einen Vergleich mit Lachmanns Ausgabe von 1841 (Erstauflage 1826) herauszufinden, die Weinhold zur weiteren Vertiefung des Stoffes explizit empfiehlt; alle anderen Ausgaben seien indes zu verschmähen.⁵⁰

Dass Weinhold im Falle der *Nibelungen* die Textteile eigenständig auf Basis eines aus den Handschriften erstellten Stemmas edierte, erscheint, trotz seiner diesbezüglichen Andeutungen, eher unwahrscheinlich. Es ist vielmehr davon

⁴⁷ Obwohl Weinhold grundsätzlich ein Verfechter der Antiqua war und sich im Antiqua-Fraktur-Streit eindeutig positionierte, behielt er, wie auch Jacob Grimm, zunächst das Schaft-s bei; beide Germanisten verzichteten auf seinen Einsatz erst in späteren Publikationen zugunsten des runden s.

⁴⁸ Lesebuch 1850 (Anm. 11), S. IV.

⁴⁹ Ein Indiz dafür, dass Weinhold seine Vorlagen tatsächlich mit den diesen zugrundeliegenden Handschriften verglichen haben könnte, sind Stellen, an denen er mit den Handschriften gegen Entscheidungen der Editoren seiner Vorlagen entschied. So ersetzt Weinhold in seinem Nibelungenauszug in V. 272,4 (*die mit fô grozen êren hie zen Burgonden fint*) etwa eine von Lachmann gesetzte Crux ([...] † zen Burgonden sint) gegen das handschriftliche *hie*. Ebenso gut hätte Weinhold jedoch das *hie* auch schlicht dem Apparat Lachmanns entnehmen können.

⁵⁰ Lesebuch 1850 (Anm. 11), S. 5.

auszugehen, dass er Lachmanns Text (La) modifizierte – ein Verfahren, das typisch für Weinholds Arbeit am Lesebuch ist.

Ein Abgleich zwischen den von Weinhold abgedruckten Texten mit den angegebenen Quellen zeigt, dass es sich nicht um bloße Abdrucke der herangezogenen Ausgaben handelt. Ohne seine Änderungen kenntlich zu machen, verändert Weinhold den Text gegen seine Vorlagen. Maßgeblich betroffen ist die Interpunktions,⁵¹ daneben finden sich vor allem Eingriffe, die sich auf das Metrum auswirken. Wo sich im Lesebuch (Lb) Abweichungen gegenüber den Originalausgaben finden, dienen diese fast immer der Herstellung des alternierenden Versmaßes:

Lb (1850) daz si deheinen wolde ze trûte niene han [NL 47,3]

La (1841) daz si deheinen wolde ze triutenne hân

Lb ernbôt ez froun Uoten und ir tohter sân [NL 274,3]

La ernbôt ez froun Uoten und ir tohter wol getân

Was sich hier am Beispiel der *Nibelungen* zeigt, bestätigen stichprobenartige Vergleiche des Lesebuchtextes mit der *Tristan*-Ausgabe von der Hagens. Es ist darüber hinaus festzustellen, dass Weinhold noch in der dritten Auflage weitere Eingriffe zur Verbesserung der Alternation in den Text vornimmt.

In wenigen Fällen bietet Weinhold andere Typen von Abweichungen. So liest Weinhold in V. 280,1 des Nibelungenlieds *morgenrôt*, während Lachmann getrennt *morgen rôt* bietet.

Lb Nu gie diu minneclîche alfô der morgenrôt

La Nu gie diu mineclîche alsô der morgen rôt

Weinhold kommentiert diese Stelle (vermutlich aufgrund des ungewöhnlich anmutenden maskulinen Genus) und begründet seine Entscheidung für Zusammenschreibung indirekt in Form einer Worterläuterung: „*morgenrôt*, im Geschlecht zwischen masc. und neutr. schwankend. *der morgenrôt* weist auf ein göttl. Wesen des Morgenrots, das auch aus dem Mannsnamen *Tagarôt* zu entnehmen ist.“⁵² An insgesamt sieben Stellen kompiliert Weinhold aus erzähllogischen Gründen „neue“ Nibelungenstrophen, indem er Verse aus unterschiedlichen Strophen nach folgendem Beispiel zusammenfügt:

⁵¹ Vgl. zu Weinholds generellem Interpunktionsgebrauch Firyn 2011 (Anm. 1), S. 33–60. Im Gegensatz zu Lachmann verwendet Weinhold besonders den Doppelpunkt sparsam und hält diesen, wie Firyn (ebd., S. 44, mit Verweis auf Weinhold: Über deutsche Rechtschreibung. In: Zeitschrift für österreichische Gymnasien [1852, Heft II], S. 93–128) zeigt, nur vor Aufzählungen (vor allem bei Anführung von Beispielen) sowie vor Anführungen wörtlicher und sinngemäßer Zitate sowie bestimmter Regeln. Weinholds Aufsatz ist online zugängig unter <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/9511015/ft/bsb10617365?page=122>.

⁵² Lesebuch 1850 (Anm. 11), S. 7.

Si lie fi funder ligen	durch ir ungemach,	2303,1
dô gie diu küniginne	dâ fi Hagen sach.	2304,1
„welt ir mir geben widere	daz ir mir hapt genomen,	2304,3
so megt ir noch wol lebende	heim zuo den Burgonden komen.[“] ⁵³	

Als weitere Beispiele für Weinholds Umgang mit seinen Vorlagen seien ein Lied Walthers, ein Lied Neidharts und ein Spruch Reinmars von Zweter herangezogen.

Bei Walthers *Ir sult sprechen willekommen* fällt die deutliche Nähe zu Lachmanns Textausgabe auf. Von den bereits angemerkt typographischen Sonderheiten abgesehen, dass sich Weinhold für Schaft-s statt rundem s entscheidet und den Zeilenfall etwas anders gestaltet, zeigen sich wenige Abweichungen. Über die Interpunktions hinausgehende Eingriffe in den Textbestand finden sich nur in V. 39 nach Weinholds Ausgabe. Weinhold kürzt den Vers, indem er das *e* in *komen* tilgt und *da ist zu dast* verkürzt; auch hier scheint Weinhold eine strenge Alternation im Sinne gehabt zu haben. In späteren Auflagen schließt sich Weinhold an dieser Stelle allerdings wieder den Lesarten Lachmanns an.

Stärker, aber ebenfalls maßgeblich auf die Interpunktions bezogen, greift Weinhold in die Texte Wackernagels ein, dessen Interpunktions ihm anscheinend überarbeitungswürdig erschien. Besonders Wackernagels Einsatz von Semikola ist von Änderungen betroffen, wie das Neidhart-Beispiel *Komen ist ein wünneclicher meie* zeigt:

<i>Lb (1850), S. 89</i>	<i>Altdeutsches Lesebuch (1839), Sp. 511f.</i>
Komen ist ein wünneclicher meie:	Komen ist ein wünneclicher meie:
des kunft envreut sich leider weder	des kunft envreut sich leider weder
[pfafe noch der leie:	[pfafe noch der leie:
[...]	[...]
Leit mit jâmer wont in Ôsterlande:	6 Leit mit jâmer wont in Ôsterlande:
jâ wurde er sâner sünden vrî, der	jâ wurde er sâner sünden vrî, der
[disen kumber wande,	[disen kumber wande;
der möhete nimer baz getuon.	der möhete nimer baz getuon.
[...]	[...]
ich hör ein voglîn singen	15 ich hoer ein voglîn singen
In dem walde fumerlîche wîse.	In dem walde fumerlîche wîse.
diu nahtegal diu singet uns die	diu nahtegal diu singet uns die
[besten wol zu prîse	[besten wol zu prîse,
ze lobe dem meien al die naht:	ze lobe dem meien aldie naht;
[...]	[...]

In den späteren Ausgaben tritt Moriz Haupts Neidhart-Ausgabe von 1858 an die Stelle des *Altdeutschen Lesebuchs* Wackernagels; der Text erscheint nun metrisch stark geglättet.

⁵³ Ebd., S. 42.

Am deutlichsten zeigt sich Weinholds Verfahren, in die Texte seiner Quellen einzugreifen, an den Texten Reinmars von Zweter, die aus von der Hagens *Minnesingern* [HMS] entnommen sind; so etwa in *Daz guot ist einem hōhen man*:

Lb (1868), S. 161

Daz „guot“ ift einem hōhen man
 niht folleclich ein lop, als ichz ze rehte erkennen kan.
 „erft guot“, dast guot; „er was guot,“ daz ift mēr dan halp verlorn.
 Swer guot si, der blībe och guot!
 die wile er muge und tuge, sō hab er êregernden muot.
 wol angehaben und wider kēren, daz wäre alfō guot verlorn.
 Swen līp noch guot enirret daz der lōset
 und alfō gar vergebnes muotes kōfet,
 dem wil sīn leben sīn lop verfswachen.
 an êren zuogrīfer ift guot:
 an êren abnemer der tuot
 vil mange zīt, des êre niht mac lachen.

HMS II (1838), S. 189f.

Daz guot ift einem hohen man
 niht volleklich ein lob, als ich’z ze rehte erkennen kan:
 „erft guot,“ daz ift guot; „er waz guot,“ daz ift mere, danne halp, verlorn.
 Swer guot si, der belibe och guot,
 die wile er muge unt tuge, so habt ere gernden muot;
 wol an gehaben unt widerkeren, daz waer’ alfe guot verkorn.
 Swen līp, noch guot enirret, daz der lōset,
 und also gar vergebens muotes kofet,
 dem wil sīn leben sīn lop verfswachen.
 an eren zuo grif der ift guot:
 an eren ab nemet der tuot
 vil mange zit, des Ere niht mak lachen.

Zunächst einmal ergänzt Weinhold Zirkumflexe, um die Vokallängen sichtbar zu machen, und greift in die Graphie ein, indem er anstelle der bei von der Hagen abgedruckten *v* durchgängig *f* setzt. Weshalb Weinhold so verfährt, bleibt unklar. Einheitlichkeit innerhalb der eigenen Ausgabe kann kaum das Ziel gewesen sein, greift er doch weder bei Lachmann noch bei Haupt auf solche Weise in die Texte ein; so belässt Weinhold das Wort *fogelīn/vogelin* etwa nach Haupt mit *f* und nach Lachmann mit *v*. Auch handelt es sich in diesen Fällen nicht um eine orthographische Normierung in Richtung eines in den Wörterbüchern der Zeit vorgegebenen normalisierten Mittelhochdeutschen, das etwa im Falle von *voll-eclīch* zwar eine Änderung des handschriftlichen/von der Hagen’schen *k* zu *c*, nicht jedoch *v* zu *f* fordern würde. Ihrem Sinne nach eindeutiger sind die übrigen Eingriffe: So markiert Weinhold die Auslautverhärtung graphisch, passt Getrennt- und Zusammenschreibungen an und glättet den von der Hagen’schen bzw. handschriftlichen Text metrisch durch Apokopen, Synkopen und Inklinationsen. Mit-

unter finden sich stillschweigend ergänzte Wörter wie im Fall von Vers 5 des Liedes *Das guot ist einem hôhen man*: Dieser lautet bei von der Hagen *die wile er muge unt tuge, so habe eregernden muot*. Weinhold fügt ein *er* ein und ediert: [...] *, so habe er eregernden muot*. Durch von der Hagen in eckigen Klammern ergänzte Wörter werden entweder ohne Klammern in den Text integriert oder aber stillschweigend gestrichen. Grundsätzlich verzichtet Weinhold vor dem Hintergrund einer Leseausgabe für den Schulkontext auf die Übernahme oder das Einfügen erklärmgsbedürftiger Zeichen, die editorische Entscheidungen kennzeichnen würden.

Wir stellen also einen recht freien Umgang mit den Vorlagen fest; der Editor arbeitet mit dem vorhandenen Material weiter, ohne dass eine Markierung der eigenen Zufügungen für nötig erachtet wird. Auch lassen sich am Textkonvolut des Lesebuchs keine reglementierten Editionsprinzipien festmachen; lediglich das konsequente Einfügen der Längenzeichen sowie der Einsatz des Schaft-s sind regelmäßig durchgeführt. Dass Weinhold einen imaginierten idealen Text ediert, lässt seine Berufung auf strengere Auslegung der Lachmann'schen Prinzipien fraglich erscheinen; Weinhold verschiebt den von Lachmann erhobenen Anspruch auf Echtheit auf metrische Perfektion. Dass ein Unterschied in der Behandlung der früheren Ausgaben festzustellen ist, könnte mit dem Status dieser Ausgaben zusammenhängen: Bei von der Hagen und Wackernagel scheint Weinhold größeren Willen zu Eingriffen zu verspüren als bei Lachmann oder bei Haupt; in den Neuauflagen des Lesebuchs werden ältere Ausgaben, wenn vorhanden, durch „bessere“ neue Texteditionen ersetzt.

Mehr Aufschluss über Weinholds editorische Tätigkeit bietet ein Blick auf die Edition der *Tochter Syon*, die als einzige im Lesebuch tatsächlich genuin auf Weinhold zurückgeht. Als Quellen führt Weinhold die „Lobriser Handschrift f. 19. rw–21. rw. verglichen mit Zeithammers und der Giessener Handschrift“⁵⁴ an. Wie bei den Abdrucken aus Textausgaben verzichtet Weinhold aber auch hier sowohl auf einen Variantenapparat als auch auf eine Auszeichnung der Stellen, an denen er von der Lobriser Handschrift abweicht oder nach den beiden anderen Textzeugen emendiert. Das editorische Vorgehen Weinholds muss folglich im Vergleich zwischen Textabdruck und Handschriften nachträglich erschlossen werden.

Ms. germ. oct. 403, fol. 19^v

Leib vnde sele habent tzwai ampt .
vnd fint ain mensche / doch entfampt .
Ain ampt ift sein daz ander ir.
fo ift / ouch zwaierflaht ir gir.

Lesebuch 1875, S. 152f.

Lîp unt fêle habent zwei amt
und sint ein mensche doch en famt .
ein amt ift sîn, daz ander ir,
fô ift ouch zweier flaht ir gir.

⁵⁴ Lesebuch 1875 (Anm. 11), S. 152. Die Handschriften tragen heute die Signaturen Berlin, Staatsbibliothek, mgo 403 (olim Lobris, s. o. Anm. 45); Prag, Nationalmuseum, Cod. X I 13 (olim Besitz des Schulrats Gregor Zeithammer); Gießen, Universitätsbibliothek, Hs. 102.

Ich waen der leib iht ander aſche /	5	ich waen der līp iht anders eſche
denn daz fanfte tvet dem flaifche.		dān daz fanfte tuot dem fleiſche.
Waz daz sei als ich wāene. /		waz daz lī, als ich wāene,
daz iſt niemanne ſeltſāne.		daz iſt nieman ſeltſāne,
Dem ot ie dehain gemach.	10	dem ot ie dehein gemach
an / dem leibe geschach.		an dem lībe geschach.
der werlde vnd ir wünne.		der werlde unt ir wünne
nach menſchlechem chvnne.		nāch menſchlichem künne
Der gernt die levte al geleiche.		der gernt diu liute al gelfiche:
{...J		{...J
Def leibes gervnge.		Des lībes gerunge
wizzent alte vnd iunge.	25	wizzen alt und junge.

Auch bei der Edition des Auszugs aus der *Tochter Syon* liegt der maßgebliche Fokus im gesamten Text auf einer geglätteten Metrik sowie der Überführung der bairischen Sprachform ins Normalmittelhochdeutsche; ebenso normiert wird die Verteilung von rundem und Schaft-s (vgl. V. 24). Daneben finden sich relativ wenige Korrekturen und Eingriffe. Anders als das Lesebuch enthält die 1880 erschienene Textausgabe der *Tochter Syon*⁵⁵ einen umfangreichen Variantenapparat, in dem Weinhold sowohl einen Teil seiner Emendationen als auch Varianten der übrigen Handschriften verzeichnet – die im obigen Auszug fett markierten Wörter sind im Variantenapparat der späteren Ausgabe allesamt vermerkt. Im Vergleich zwischen dem Lesebuch und der *Tochter-Syon*-Ausgabe ist zudem festzustellen, dass die Eingriffe *metri causa* in der akademischen Ausgabe deutlich verringert sind. So erhält Weinhold etwa das handschriftliche *vnde* in V. 1 sowie *niemanne* in V. 8. Weinholds im Lesebuch zutage tretende Fokussierung auf metrische Glätte könnte folglich im Kontext des Gebrauchs des Lesebuchs für den stark auf die Verslehre ausgerichteten Schulunterricht liegen.

Abschließend soll ein kurzer Vergleich zwischen Weinholds Lesebuch und dem *Altdeutschen Lesebuch* Wilhelm Wackernagels gezogen werden. Eine Gegenüberstellung der didaktischen Werke lohnt umso mehr, da Weinhold Wackernagels Werk als Textquelle nutzte. Es ist folglich von einer kritischen Auseinandersetzung Weinholds mit dem *Altdeutschen Lesebuch* auszugehen.

3. Das *Mittelhochdeutsche Lesebuch* als didaktischer Gegenentwurf zum *Altdeutschen Lesebuch* Wilhelm Wackernagels

Bei Wilhelm Wackernagels *Altdeutschem Lesebuch* handelt es sich um eine umfangreiche Textanthologie für den Hochschul- sowie Schulunterricht, deren Zweck Wackernagel in seinem Vorwort in Auseinandersetzung mit älteren Lesebüchern seines Bruders Philipp sowie Karl Lachmanns beschreibt:

⁵⁵ Lamprecht von Regensburg: *Sanct Francisen Leben und Tochter Syon. Zum ersten Mal hrsg. nebst Glossar von Karl Weinhold.* Paderborn 1880.

Keines [der älteren Lesebücher, Anm. JL] aber ist so eingerichtet, dass es in einer chronologisch geordneten Reihe von Beispielen die Entwicklung der deutschen Sprache und Litteratur, mithin auch die einzelnen Dichtungsarten und metrischen Formen in ihrer geschichtlichen Begründung dem Leser vor Augen führte, dass man aus ihm Litteraturgeschichte und historische Grammatik, Dichtkunst und Verskunst lehren, dass man es academischen Vorlesungen wie dem Schulunterrichte zum Grunde legen, und ein gemüthlicher Freund der Litteratur mit so grösserem Vergnügen Blumen in ihm lesen könnte, weil er daneben auch Unkraut gewachsen sehe.⁵⁶

Diese einleitenden Worte machen bereits deutlich, dass Wackernagel mit seinem Lesebuch den großen Rundumschlag im Sinne hatte, was in seiner umfangreichen Textauswahl umso deutlicher wird. Im Fokus der Anthologie stehen die Lesetexte, die vom Herausgeber weder kommentiert noch durch eine Grammatik oder ein Wörterbuch begleitet werden. Wackernagel begründet dieses Vorgehen damit, dass er

den mündlichen Erklärungen Anderer nicht vorgreifen noch meinen eignen vielleicht die Hälfte des alten Stoffes aufopfern [wollte]: denn gar zu gross durfte das Buch auch nicht werden. An Selbstunterricht habe ich überall am wenigsten gedacht; wer aber das Buch ganz für sich studieren will, dem kann ich nur ratthen, immer die Grammatik in der Hand [...] anzufangen.⁵⁷

Worum es Wackernagel ging, ist folglich vor allem die Darbietung von möglichst viel anspruchsvollem Lesestoff; die Aufbereitung desselben sah Wackernagel eindeutig in der Verantwortung des Lehrpersonals, wobei sowohl der Hochschul- als auch der Schulunterricht im Visier des Lesebuchs steht. Während Wackernagel eine möglichst breite Palette älterer Sprachstufen und eine vollständige Übersicht der mittelalterlichen Literatur darbieten will, spricht sich Weinhold vehement gegen die Aufnahme des Althochdeutschen (und Gotischen) in den Schulunterricht aus und arbeitet bei seiner Textauswahl generell stärker exemplarisch. Von Weinholds Wunsch, in den Schülern mit seinem Lesebuch eine Leidenschaft für die eigene Kultur und ihre älteren Sprachstufen zu erwecken und zu weiterem Selbststudium anzuregen, ist im *Altdeutschen Lesebuch* nicht viel zu finden.⁵⁸ Zudem lassen die hochschul- und schulpolitischen Umstände in Österreich der Jahre 1849/1850 vermuten, dass Weinhold auch ein anderes bzw. weniger im Mittelhochdeutschen geschultes Lehrpersonal im Blick hatte. Da

⁵⁶ Altdeutsches Lesebuch 1839 (Anm. 12), S. VII.

⁵⁷ Ebd., S. XV.

⁵⁸ Dass diese eine Einschätzung nicht auf das Gesamtwerk Wackernagels übertragen werden darf, beweist ein Blick in seine Ausgabe des *Armen Heinrich*, die Edward Schröder, der Wackernagel vor allem als guten Lehrer und Textinterpreten schätzt, als „das unübertroffene Muster einer Interpretation für Anfänger“ bezeichnet. Edward Schröder: „Wackernagel“. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 40. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Leipzig 1896, S. 460–465, hier S. 464. Hier zitiert nach der digitalen Volltext-Ausgabe [https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Wackernagel,_Wilhelm_\(Germanist\)&oldid=-](https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Wackernagel,_Wilhelm_(Germanist)&oldid=-).

sich der Unterricht des Mittelhochdeutschen im Schulunterricht im Zuge der Gymnasialreform gerade erst zu entwickeln begann und die Deutsche Philologie auch im Universitätswesen erst tiefer verankert wurde, sind die Kommentare sowie das Glossar und die Lautlehre sicherlich auch als Hilfestellung für Lehrende zu verstehen.

Weinhold entwickelt folglich (ob intendiert oder nicht, sei dahingestellt) mit seinem *Mittelhochdeutschen Lesebuch* einen didaktischen Gegenentwurf zu Wackernagels Lesebuch – das im Übrigen hinsichtlich einer Analyse des editorischen Vorgehens ebenfalls interessant sein dürfte⁵⁹ –, indem er das klassische Lesebuch in Richtung eines Lehrbuchs, das den Einbezug einer umfangreichen Grammatik und eines separaten Wörterbuchs unnötig macht, umgestaltet. In seinem Vorwort erläutert Weinhold diesbezüglich:

Ich habe die Texte mit kurzen Anmerkungen begleitet, welche theils sachliche theils sprachliche Schwierigkeiten dem Schüler erleichtern sollen. Es war hier schwer ein rechtes Mass zu finden und hier wird künftiger Besserung noch manches zu thun übrig sein. In diesen Anmerkungen dem Lernenden übrigens eine Brücke zu bauen, auf der er leichtfertig über Grammatik und Wörterforschung hinwegtanze, war nicht mein Ziel. Man mag bei gutem Gedächtniss der Schüler sie durch solche Mittel zu einer mechanischen Gewandtheit führen können, wie man auf mechanische Weise mit allerlei fremden Zungen reden lernt; man meine aber nicht ein Verständniss der Sprache damit erreicht zu haben. Eine solche Anschauung von dem Sprachgeiste ist Atheismus. Ich habe in der beigegebenen Laut- und Formenlehre des Mittelhochdeutschen den Weg in die Sprache zu weisen gesucht, und hoffe dabei der allgemeinen Fasslichkeit ebenso wie der Wissenschaftlichkeit entsprochen zu haben.

Interessanterweise sind es gerade die Erläuterungen im Apparat unterhalb der Texte, die Weinhold in seiner zweiten Auflage tilgt, da sie „mehr als Kern alljährlich fortgeerbter Erklärungen, denn als Anregung und Anleitung zu weiterem Studium gedient zu haben scheinen“.⁶⁰ In der dritten Auflage sind die Anmerkungen jedoch wieder ergänzt und sogar noch erweitert. Es liegt daher die (unbeweisbare) Vermutung nahe, dass von Lehrer- und/oder Schülerseite der Wunsch danach geäußert wurde. Auch der im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften liegende Nachlass⁶¹ konnte keinen weiteren Aufschluss über Weinholds diesbezügliche Entscheidung geben.

Abschließend festzuhalten ist, dass sich Karl Weinhold zwar nicht eigentlich als Editor im Sinne eines Textherstellers ausgezeichnet hat, seine Ausgabe des *Mittelhochdeutschen Lesebuchs* aber dennoch, mit Blick auf die Erläuterungsap-

⁵⁹ Edward Schröder schreibt in seiner Wackernagel-Biographie, dieser habe sich „[n]irgends [...] so als Schüler Lachmann's bewährt, wie in der kritischen Herrichtung der in reicher Fülle hier [d.i. im Althochdeutschen Lesebuch] vereinigten Proben altdeutscher Dicht- und Prosawerke, denen nicht selten erst durch W. der Platz angewiesen worden ist, den sie dann stillschweigend in der Litteraturgeschichte behalten haben.“ Schröder 1896 (Anm. 58), S. 464.

⁶⁰ Lesebuch 1862 (Anm. 11), S. IV.

⁶¹ Vgl. Anm. 25.

parate und das Glossar, als Vorreiter moderner Ausgaben gelten darf. Zwar zeichnet sich Karl Weinhold mit seinem Lesebuch nicht durch innovative Editionsmethoden oder eine selbstständige Textherstellung aus, er muss aber als Herausgeber eines weiterentwickelten schulischen Lesebuchs gewürdigt werden, dessen Neuerungen heutzutage zum ‚guten Ton‘ einer Ausgabe mittelhochdeutscher Literatur gehören. Wissenschaftlichkeit steht im Lesebuch gleichberechtigt neben Fasslichkeit. Dass Weinhold beides erfolgreich zu einen sucht, zeigt sich sowohl in den die Lektüre begleitenden Anmerkungen/Kommentaren sowie im Aufbau des Grammatikteils.

